



Liebe Gefährtinnen, liebe Schwestern!

Jede von uns hat schon einmal gelesen, dass Mary Ward ein geistliches Lieblingsbuch hatte,
das ihr von einem Jesuiten in die Hand gedrückt worden war.
Es wurde, so schreibt sie später, zu dem „besten Meister und Lehrer“,
den sie „in Bezug auf geistliche Übungen viele Jahre hatte“.
Ihre Biographin und Mitschwester Mary Poyntz fügt hinzu,
dass sie das Buch zum Fundament ihres ganzen geistlichen Lebens machte
und es bis zur letzten Stunde ihres Lebens auswendig zitieren
und den Inhalt eines jeden Kapitels angeben konnte.

Das Buch stammt von dem Theatinerpater Lorenzo Scupoli
und heißt „Der geistliche Kampf“.

Geschrieben wurde es, als Mary etwa drei Jahre alt war.
Welche Spuren hat es gelegt, die wir auffinden
und denen wir auch heute noch nachgehen können?

Gleich im allerersten Abschnitt definiert Scupoli das Ziel des geistlichen Lebens:
Er sieht es darin, dass wir Gott nach und nach näherkommen
und eines Geistes mit ihm werden,
und das ist in seiner Sicht das größte, das wunderbarste Unternehmen,
das man sich vorstellen kann.

Gott näherkommen, das klingt vertraut – egal ob man das dazugehörige Lied „Näher
mein Gott zu dir“ nun mag oder nicht.
Aber das andere ist schon ein Hammer: eines Geistes mit Gott werden.

Gerade wenn man, wie Scupoli es tut, die Gläubigen dazu ermahnt,
sich immer wieder an das eigene Kleinsein, die Niedrigkeit und Bedeutungslosigkeit
im Angesicht Gottes vor Augen zu haben,
dann erscheint die Größe, die Gewagtheit eines solchen Unternehmens umso
gewaltiger.

Aber vielleicht auch attraktiver als das ignatianische: „Der Mensch ist dazu
geschaffen,
Gott zu loben, ihm Ehrfurcht zu erweisen und zu dienen und damit seine Seele zu
retten“,
das dann etliche Jahrhunderte auf Seite Eins des Katechismus stand.

Was für ein Ziel: eines Geistes mit Gott werden.

Offensichtlich hatte Scupoli trotz oder vielleicht gerade wegen seines
Lebensschicksals keinen Zweifel, dass das möglich ist.

Er war im Alter von 56 Jahren aufgrund von extremen Verleumdungen von seinem
Orden in den Laienstand versetzt und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden.
Danach zwar rehabilitiert, aber in Einsamkeit lebend, schrieb er sein Werk und
motiviert seine Leserinnen, Nonnen im Kloster St. Andreas in Venedig,
eben eines Geistes mit Gott zu werden.

Wie aber kann dieses Ziel erreicht oder auch nur angestrebt werden.

Scupoli schreibt: „Um eines Geistes mit Gott zu werden, genügt es nicht,
Gutes zu wünschen und rasch und bereit zu guten Werken zu sein,



wenn wir nicht alles tun als von ihm bewegt
und zu dem alleinigen Ziel, ihm zu gefallen.

Von Gott bewegt und angeregt – und mit dem Wunsch, ihn zu erfreuen, ihm zu gefallen,

das kennen wir von Mary und davon zeugen ihre Meditationsaufzeichnungen.

Etwa, wenn sie schreibt, sie sei vom Meditationsthema „oft bewegt, das zu suchen und zu finden, was ich jetzt tun könnte, was Gott angenehm ist“.

Zu anderen Zeiten verspürt sie, wie Gott in ihrem Innern wirkt.

„Nämlich, dass ihm diese kleine Mühe gefällt, dass er selbst mich zum Beginnen bewegte,

dass alles Gute von ihm kommt, dass mein Wille, den seinen zu kennen und zu tun, notwendig ist, um das Gute, das er in mir gewirkt haben will, zur Vollendung zu bringen.“

Alles, was wir tun, sogar wenn wir beten, ist darauf anzuschauen, ob wir von Gott dazu bewegt werden und ob wir es tun, um Gott zu gefallen und zu entsprechen.

Scupoli ist Realist und weiß, dass nicht immer Zeit für lange Überlegungen ist.

Deshalb rät er, wenn es schnell gehen muss, sollen wir einfach die Intention dazu haben.

Wenn wir aber mehr Zeit haben, dann sollen wir zu Beginn und auch währenddessen und bis zum Ende zusehen, ob wir wirklich aus diesem Motiv handeln.

Aber wie kommt man bitte dazu, zu wissen, ob etwas von Gott kommt, ob es ihm gefällt und ihm entspricht?

Scupoli meint, man müsse das üben, und zwar zuallererst durch Denken.

Der Verstand muss das, was Thema ist, anschauen und erwägen.

Es geht, so seine Worte, um „eine tiefgehende Betrachtung der Dinge, wie sie in sich selbst sind und nicht wie sie zu sein scheinen“.

Von demselben sprach Mary in Saint-Omer, etwa in ihrer Aufforderung, genau zu sehen, „was wir zu glauben haben und was nicht“.

Damit alles gut erkannt und geprüft wird, muss nach Scupoli zum Licht des Verstehens

aber auch das Licht der Gnade und des Gebets hinzukommen.

Ist das nicht die Wachsamkeit und Sorgfalt, von der Mary 1615 sprach,

die ermöglichen würde, dass wir „aus der Hand Gottes

wahre Weisheit erlangen können und die Fähigkeit, all die anderen Dinge auszuführen,

wie es die Verwirklichung dieser Lebensform von uns erfordert.“

Und Scupoli weist noch auf etwas hin: Der Verstand „muss das Objekt, das man ihm vorlegt, anschauen und erwägen, *bevor* der Wille die affektive Zuneigung daran heftet;

denn zu dieser Zeit ist das Verstehen frei und klar und gut in der Lage zu unterscheiden.

Wenn aber der Wille erst einmal die affektive Zuneigung zugelassen hat, kann das Verstehen den Gegenstand nicht erkennen, wie er ist.“

Seiner Vorstellung nach gibt es einen zweifachen Willen in uns, den des Verstandes, das ist in seinem Modell der obere,



und den des Sinnlichen, den unteren Willen.

Und damit ist Scupoli bei seinem Thema, dem geistlichen Kampf.

Dieser besteht darin, dass der Wille des Verstandes in der Mitte steht zwischen dem göttlichen Willen ‚ganz oben‘ und dem Wollen der Emotionen oder Affekte ‚unten‘.

Als letztere zählt er die Sinne auf und die Lust, das Fleisch und die Leidenschaft.

Der vernunftbegabte Wille wird ständig davon attackiert und ist dadurch im Konflikt mit dem, was Gott will.

Von einem solchen geistlichen Kampf lesen wir bei Mary nichts.

Verlassen wir daher an dieser Stelle Scupoli und die damals übliche moralistische Psychologie,

die – übrigens anders als Ignatius – in den Emotionen und Affekten die Ursache alles Bösen sah. Überlassen wir das Kämpfen den Männern ...

Bei Mary heißt es stattdessen, es gebe Menschen,

„bei denen man das Ziel ändern sollte und nicht das Sein bekämpfen, besonders wenn ihre Schwächen aus sehr großer Eigenliebe stammen oder aus wenig geordneter Zuneigung oder einer anderen Einstellung, die diesem Teil der Seele entspringt.“

Dieser (untere) Teil der Seele mit seinen Antrieben und Emotionen soll also nicht bekämpft und unterdrückt werden.

Die ihnen innewohnende Energie soll vielmehr auf ein anderes Ziel hin umgelenkt werden,

nämlich darauf, mit Gott in Einklang zu kommen.

Sublimierung kann man nach Sigmund Freud einen solchen Vorgang nennen.

Die Energie des Seins bleibt erhalten, das Ziel aber wird verschoben.

In der Spruchsammlung von Tobias Lohner liest es sich dann so: „Wer von Gott eine gute Natur empfangen hat, soll sie nicht brechen, sondern zu einem guten Ziel hinführen.“

Zurück zu Scupoli. Wie er setzte Mary Ward auf den Realitätssinn

als Weg, der es uns ermöglicht zu finden, was Gott will, und damit eines Geistes mit ihm zu werden.

Aber, so kann man einwenden, wenn wir immer nur die Realität anschauen, bleibt doch alles beim Alten.

Das kann man bei Mary ja nun wirklich nicht behaupten.

Natürlich muss es mehr geben als die Realität,

brauchen wir vielmehr Veränderung in Richtung des Besseren,

verlangen neue Situationen, dass wir etwas Ungewöhnliches wagen.

Wer oder was soll aber dabei die Richtung zu weisen?

Woher kommt also der Möglichkeitssinn?

Mary sagt, der kommt von Gott -

und sie überließ sich ihm darin zu hundert Prozent.

Eines Geistes mit Gott werden,

vielleicht passt dazu ein Erlebnis aus meinen letzten Exerzitien.

Auf dem Weg vom Meditationsraum in mein Zimmer kam ich immer am Schriftenstand vorbei.



**Congregatio
Jesu**

An einem Tag fiel mein Blick auf einen Flyer,
der zu einem spirituellen Wochenende einlud mit dem Titel:
„Der Stimme meines Herzens folgen“.
Ich lese das und spontan kommt mir in den Sinn:
„Nein, lieber der Stimme deines Herzens folgen, Gott – das scheint mir sicherer ...“